



Von Wallfahrten, Pilgerreisen und Prozessionen

In die Ferne ...

Die individuellen Gründe für Wallfahrten und Pilgerreisen sind vielfältig: Vielleicht hat man ein „klassisch“ religiöses Motiv wie Dankabstattung, Gelübde oder den Wunsch, an heiligen Stätten dem Göttlichen nah zu sein; vielleicht sind es Abenteuerlust und Neugierde, die den Weg bereiten; vielleicht ist es ein besonderes Gemeinschaftserlebnis, das hinauszieht aus dem Alltäglichen. Diese Vielfalt der Beweggründe ist überhaupt nichts Neues; kulturgeschichtlich ziemlich jung ist jedoch das Motiv der körperlichen Ertüchtigung, der *sportlichen* Herausforderung.

Seit es Wallfahrer:innen und Pilger:innen gibt, wird die Lauterkeit der Motive, sich auf den Weg zu machen, hinterfragt – und mitunter sehr skeptisch betrachtet. Natürlich bedeutete eine Wallfahrt im 12. Jahrhundert, sagen wir: ins Heilige Land oder am Jakobsweg nach Santiago de Compostela, etwas komplett anderes als heute: Nämlich eine potenziell lebensgefährliche Unternehmung, die man daher in aller Regel damit einleitete, dass man zu Hause die weltlichen Dinge in Ordnung brachte. Kurz: Für den Fall des nicht unwahrscheinlichen Falles (da konnte ja schon eine Blutvergiftung ausreichen, um von anderen Gefahren zu schweigen) machte man besser noch schnell sein Testament.

Phänomene

Und trotzdem waren Wallfahrten schon damals, im Mittelalter, zu gewissen Zeiten wahre Massenphänomene, mehr oder weniger gut organisiert und damit eine Attraktion für vergleichsweise weite Kreise. Für das Späte Mittelalter sprach man vom „Großen Laufen“, das Menschen geradezu epidemisch ergriffen habe und regional so chaotische Formen annehmen konnte, dass die gesellschaftliche Ordnung gefährdet schien. Das ist auch einer der Gründe, warum man in der Gegenreformation des 16. und 17. Jahrhunderts und dann in der heute oft „vollblutkatholisch“ vorgestellten Barockzeit – was wohl mehr eine Art rückprojizierte Idealvorstellung ist – in das Pilger- und Wallfahrtswesen immer auch eine *Ordnung* bringen wollte (nicht nur seitens der Kirche, durchaus auch seitens der weltlichen Herrschaft, und sei es durch Verbote und Einschränkungen). Das spiegelt sich z.B. in der Organisation der Seelsorge an den Wallfahrtsorten, aber etwa auch in der „regulierten“, „geordneten“ Form einer Prozession, die zutiefst mittelalterlich scheint, aber in vielem ein Phänomen erst der Neuzeit ist. Als „zur Schau gestellte“ religiöse Praxis konnten Wallfahrt und Prozession freilich auch ein subtiles Instrument von Herrschaft und konfessioneller Homogenisierung sein.

Bei den generalstabsmäßig organisierten Pilgerfahrten des 19. Jahrhunderts – etwa aus der Diözese Linz ins Heilige Land – wurde dann sowieso nichts mehr dem Zufall überlassen; vielleicht bemühte man sich deshalb in der Bewerbung und in den Berichten dieser Reisen bisweilen ganz besonders, deutlich zu machen, dass es sich eben nicht um *touristische* Unter-

nehmungen handle, man im Gegenteil sehr genau auf die echte religiöse Motivation der Teilnehmer:innen achte.

Motive

Für Mittelalter und Neuzeit wird man bei den meisten Teilnehmer:innen – und ja, es gab eine *erhebliche* Zahl von Wallfahrerinnen und Pilgerinnen, auch von solchen, die *alleine* reisten (was als ziemlich ungehörig selbstverständlich gehörig scheel betrachtet wurde) – zumindest ein *fundierendes* religiöses Motiv annehmen dürfen. Denn an die Orte zu „wallen“, an denen ER weiland wandelte, dort zu stehen, wo „das Grab leer“ war, oder einmal die zerschundenen, heißen Füße in den See Genezareth zu halten, wird selbst sehr nüchterne Zeitgenoss:innen nicht ungerührt gelassen haben. Und wenn man unterwegs auch noch jede Menge andere Dinge sieht und erlebt, von denen man ein Leben lang erzählen kann, umso besser!

Selbst im Heiligsten übrigens ist auch immer Platz für das Weltliche, das Prosaische; daran kann man bei der Betrachtung vergangener Zeiten nicht oft genug erinnern. Das zum Beispiel, was sich an den Pilger- und Wallfahrtsrouten und in den Wallfahrtsorten abspielte, war nicht zuletzt ein handfestes Geschäft mit vielen unterschiedlichen Profiteur:innen. Die Beweggründe, eine Wallfahrt zu etablieren, einen Heiligenkult zu installieren – manchmal muss man schlicht und einfach sagen: wundersam maßgeschneidert zu erfinden – und sich im (schon damals internationalen) Netz der Wallfahrtsorte und Pilgerrouen als attraktives Ziel mit entsprechenden „Angeboten“ zu positionieren, lagen nicht selten *völlig* jenseits der religiösen Sphäre. Das soll eine tiefempfundene „religiöse Nachfrage“ und eine grundehrliche, gelebte Frömmigkeit weder entwerten noch in Abrede stellen, sondern nur bewusst machen: Markt- und Machtlogiken begleiten und begegnen uns auf eigentümliche Weise in den unterschiedlichsten Kontexten – und sind beileibe keine neue Erscheinung!

... in der Nähe

Aber nicht nur ein vielfrequenties Fernwegenetz von Pilger- und Wallfahrtsrouten umspannte die christliche Welt; und es war gar nicht so maßgeblich die High Society der Wallfahrtsorte wie Jerusalem, Rom oder Santiago; und es waren auch nicht die etwas näher gelegenen „großen Player“ (für uns z.B. Altötting oder Marizell), die die eigentliche bodenständige und allgegenwärtige Substanz des Wallfahrtswesens bildeten: Noch viel stärker ausgeprägt und damit ein integraler Teil der Lebensrealität war das ganz regionale Wallfahrtswesen, die „Kurzstreckenpilgerschaft“ im unmittelbaren Umfeld – dort, wo Wallfahrt und Prozession ineinander übergehen, wo im Miteinander-Unterwegs-Sein von z.T. ganzen Pfarrgemeinden auch ein gemeinschaftsstiftendes, ein gemeinschaftsvergewisserndes und -begründendes Element liegt, das im Jahreskreis wieder und immer wieder erlebt und aktualisiert wird.



Ein Beispiel (fast) vor der Haustüre ist die Wallfahrtskirche St. Wolfgang am Stein bei Schlägl, die schon am Beginn des 15. Jahrhunderts – damals noch eine Marienkapelle – als Wallfahrtsort auf die Pfarren der Umgebung und bis nach Südböhmen ausstrahlte, in Pestzeiten des 17. Jahrhunderts Bittprozessionen erlebte und im späten 18. Jahrhundert u.a. auch das Ziel einer Reiterprozession aus Aigen war. Die Zeitläufe haben die Gestalt und den Umfang der Wallfahrten nach St. Wolfgang immer wieder verändert, vieles kam außer Übung oder schlief ein. Und doch fanden sich, namentlich unter den Präpsten und Äbten des Klosters Schlägl, immer wieder Menschen, die Impulse gaben, Neues initiierten – oder an Traditionen anknüpften: Etwa, indem St. Wolfgang am Stein heute Teil des „Jakobsweges Oberes Mühlviertel“ ist und so zugleich an einen alten Pilgerweg erinnert, der hier von Böhmen nach St. Wolfgang am Abersee führte.

Zam'gehn und zam'kema

Ein Wallfahrer ist kein Wallfahrer, heißt es; und gemeint ist damit vor allem, dass Wallfahren eine konkrete, fast möchte man sagen: ganz und gar nicht abgehobene, sondern vollkommen geerdete Art ist, Kirche zu sein – nämlich: Kirche als Volk Gottes auf Pilgerschaft. Mit der gemeinsamen Prozession einer Gemeinde zum nächstgelegenen Wallfahrtskirchlein wird oft der Segen für die unmittelbare, „gegenständliche“ Heimat, für Häuser und Höfe, Felder und Fluren, erbeten; und zugleich vollzieht sich diese Bitte in der Form einer gemeinsamen Wanderschaft, die daran denken lässt, dass das Volk Gottes in dieser Welt stets „heimatlos“ unterwegs ist und sein muss und dass in diesem Sinne Kirche gerade auch als Institution – von der Pfarrgemeinde bis in die Spitzen der römischen Hierarchie – stets Wandel ist und sein muss. Und wie können wir diesen Wandel leben? Indem wir immer wieder aufs Neue und bewusst zam'gehn und zam'kema.

Reinhard Kren